

Leben nach dem Tod und Eschatologie

Interviewfragen an eine jüdische, eine muslimische und eine buddhistische Stimme

4.1

Julian Chaim Soussan

Eine jüdische Stimme

1. Würden Sie bitte folgenden Satz aus der Tradition des Judentums heraus zu Ende führen? »Der Tod ist ...«

... ein trauriges Ereignis für die Verwandten und Freunde des Verstorbenen. Der Verstorbene selbst bzw. seine Seele ist nun aber auf den Weg zu einem »besseren Ort«.

Und deshalb sagte auch schon König Salomon (Prediger 7,1): »Ein guter Name ist besser als wertvolles Öl; und der Tag des Todes besser als der Tag der Geburt.«

2. Erwarten Juden ihrer Tradition nach ein individuelles Leben nach dem Tod? Erwarten sie »ein Ende aller Tage«, eine Erneuerung oder ein endgültiges Gericht über die Welt insgesamt? Mit welchen Bildern wird dies in Ihrer Tradition beschrieben?

Wenngleich sich die verschiedenen Ausführungen bezüglich des Lebens nach dem Tod, vor allem in Detailfragen, unterscheiden (vgl. auch Frage 3), kann man für das orthodoxe Judentum Folgendes als mehrheitlich akzeptiertes Gesamtkonzept formulieren: Wenn ein Mensch geboren wird, nimmt G't eine Seele aus der »*Olam haNeschamot*«, der Welt der Seelen, und haucht sie in das ungeborene Kind ein (nach Meinung einiger am 40. Tag der Schwangerschaft). Der Mensch lebt dann in dieser Welt, die wie ein Vorhof (»*Prosdor*«) zur nächsten Welt verstanden wird, bis zu seinem Tode. So steht in den »*Sprüchen der Väter*« (m Awot 4, 20): Rabbi Jaakow sagt: »Diese (unsere irdische) Welt gleicht einem Vorhof (»*Prosdor*«) zur kommenden Welt. Rüste dich im Vorhof, damit du (voller Verdienste) in den Königssaal eintreten kannst.«

Wenn der Mensch stirbt, wird seine körperliche Hülle begraben, um der Schrift Folge zu leisten, wo es heißt: »von Erde bist du, und zur Erde kehrst du zurück« (Bereschit = Genesis 3,19). »(...) die Seele des Menschen [aber] kehrt zu G't zurück (der sie gegeben hat)« (Prediger 12,7). Diese Seele kommt dann, nach der Beerdigung, wieder in die Welt der Seelen oder auch in den »*Gan Eden*«, den Garten Eden, zurück. G't

richtet dann den Menschen ob seiner Taten, und die Seele kann bei negativer Beurteilung im schlimmsten Fall an einen Ort verbannt werden, der »Gehinom« genannt wird. Oftmals wird dies mit *Hölle* übersetzt, doch weicht die Vorstellung von diesem Ort stark vom christlichen Konzept der Hölle ab. Die Seele soll hier geläutert werden und verbringt, wenn es sich um einen schlimmen Sünder handelt, maximal zwölf Monate dort.

Dies ist auch der Grund, warum Trauernde im ersten Jahr nach dem Tod eines Verwandten das »Kaddisch« (Trauergebet) nur 11 Monate sagen sollen – und dann immer wieder zum Todestag (»Jahrzeit« genannt). Anschließend kommt auch diese Seele in die Welt der Seelen. Zwei Bilder von der Seelenwelt mögen die jüdisch-orthodoxe Vorstellung verdeutlichen:

1) Man stelle sich die Seelen als Lichter vor. Je frommer der Mensch zu Lebzeiten war, umso heller strahlt sein Licht. Und da er nach seinem Tod selbst keine Gebote mehr erfüllen kann, können wir, indem wir in seinem Andenken etwas Gutes tun, sein Licht zum helleren Strahlen bringen und ihm damit eine Freude bereiten. (Dies mag auch der Grund für die Kerzen sein, die man in Andenken an Verstorbene anzündet.)

2) Die Seelen befinden sich auf einem Berg, auf dessen Gipfel die göttliche Immanenz thront. Je frommer der Mensch zu Lebzeiten war, desto näher befindet sich seine Seele dem Gipfel. Und da er nun selbst keine Gebote mehr erfüllen kann, können wir, indem wir in seinem Andenken etwas Gutes tun, seine Seele auf dem Berg ein wenig aufsteigen lassen. (Dies mag auch der Grund sein, warum man bei der Ausübung eines Gebotes im Andenken eines Verstorbenen sagt: »Zum Aufstieg der Seele des X, Sohn von Y«.)

In einigen Rabbinischen Geschichten wird auch davon berichtet, dass die Seelen der Verstorbenen mit Lebenden in Kontakt getreten sind, was für ein »individuelles Leben« nach dem Tod spricht. Eine besonders bemerkenswerte Geschichte ist die folgende: Ein gelehrter Rabbiner erfuhr von der tödlichen Krankheit eines seiner Schüler. Er bat den Schüler, ihm nach seinem Tod zu erscheinen, um ihm einige religionsgesetzliche Fragen zu beantworten. Drei Tage nach seinem Tod erschien der Schüler seinem Rabbiner im Traum und sagte ihm: »Weißt du, die Fragen, die du mir gestellt hast, kann ich dir nicht beantworten, denn da, wo ich jetzt bin, beschäftigen uns solche (weltlichen) Dinge nicht.« Der Talmud erzählt allerdings auch von Toten, die sogar Auskunft über die Ernte des folgenden Jahres und Ähnliches geben (vgl. Talmud-Traktat Brachot).

Am Ende der Zeit, wenn der Messias (»Maschiach«) kommt, werden dann diese Seelen wieder auferstehen, da sie »Anteil an der kommenden Welt« haben. Jene Welt wird üblicherweise mit »Olam haba«¹, nächste

1 Nota bene: Der Begriff »Olam haba« wird von einigen Gelehrten aber auch für die »Welt der Seelen« benutzt.

oder kommende Welt bezeichnet und steht damit im Gegensatz zu dieser Welt, »*Olam hase*«. »Ganz Israel hat Anteil an der kommenden Welt, wie es heißt: ›Alle deines Volkes sind Gerechte, für ewig sollen sie das Land erben, sie sind ein Sprössling, von mir gepflanzt, das Werk Meiner Hände gereicht zum Ruhm.« (Jeschajahu 60,21)« (Talmud Sanhedrin 90a). Nota bene: Der gleiche Talmud (m Sanhedrin 10.1) weist aber daraufhin, dass einige Juden nicht wieder auferstehen werden. Nämlich unter anderem jene, die nicht an die Wiederauferstehung als Konzept der Thora glauben, und jene, die nicht glauben, dass die Thora von G“t offenbart wurde.

Neben den Juden selbst, die Anteil an der kommenden Welt haben, werden aber auch die nichtjüdischen Nationen am Ende der Zeit gerichtet. Wer für würdig erachtet wird, darf auch an diesem messianischen Reich teilhaben. Laut jüdischem Gesetz müssen sich auch Nichtjuden an *einige* g“tliche Gebote halten; es sind die so genannten sieben noachidischen Gebote. Für das jüdische Volk sieht die Thora insgesamt 613 Gebote vor. Diese Menschen müssen keine Juden werden, wenngleich sie natürlich alle an den einen G“t glauben werden.

Sowohl über den genauen Verlauf der messianischen Zeit als auch über die tatsächliche körperliche Auferstehung gibt es unterschiedliche Meinungen. So steht zwar für das orthodoxe Judentum fest, dass der Messias, der von König David abstammt, einfach ein Mensch ist, der (laut Maimonides) auch keinerlei Wunder- oder Zauberkräfte aufweist. Es gibt aber die nicht von allen geteilte Meinung, dass zunächst alle Menschen sterben müssen, um dann gemeinsam mit allen anderen Toten wieder auferstehen zu können. Manche glauben daran, dass die Menschen zwar in ihren Körpern wiedergeboren werden, aber keine körperlichen Bedürfnisse wie Hunger und Durst mehr kennen. Andere vermuten, dass diese Bedürfnisse zwar noch existieren, aber durch G“t gestillt werden, man sich also nicht mehr »im Schweiß deines Angesichts« (Bereschit = Genesis 3,19) selbst darum kümmern muss. Der wichtigste Aspekt aber ist, dass es keinen bösen Trieb (»*jezer hara*«) mehr geben wird, woraus resultiert, dass es keinen Hass, Neid oder Krieg mehr geben kann. Diese kommende Welt kann auf zweierlei Arten herbeigeführt werden. Entweder wird die Welt so schlecht, dass in einem endzeitlichen Krieg zwei große Nationen (Gog und Magog) aufeinander treffen werden und schließlich G“t eingreift und den Messias schickt, um die Welt zu retten. Oder alle Juden halten die Gebote ein. In einer traditionellen Überlieferung heißt es hierzu: Wenn alle Juden zwei *Schabbatot* halten (und alle dazugehörigen Gesetze), kommt der Messias.

Eine weitere Quelle: Sprüche der Väter (m Awot 4, 29): »Er (Rabbi Elasar Hakapar) sagt: Die Geborenen werden sterben, die Gestorbenen werden wieder auferstehen. Die Lebenden werden gerichtet, damit sie wissen, lehren und sich bewusst werden, dass Er G“tt, Er der Gestalter, Er der Schöpfer, Er der Verständige, Er selbst der Richter, Zeuge, Kläger ist und Er auch in Zukunft richten wird. Er, der Gelobte, vor Ihm gibt es

kein Unrecht, kein Vergessen, kein Bevorzugen und keine Bestechung, denn Ihm gehört alles. Wisse, alles ist wohl berechnet. Lasse dich durch deinen Trieb nicht beschwichtigen, dass dir das Grab Zuflucht sei. Ungefragt wurdest du geschaffen, ungefragt wurdest du geboren, ungefragt lebst du, und ungefragt stirbst du: ungefragt wirst du Rechenschaft ablegen vor dem König aller Könige, dem Heiligen gelobt sei Er.«

3. Sind diese Vorstellungen vom Leben nach dem Tod zwischen den verschiedenen Strömungen des Judentums strittig? Bitte erläutern Sie wichtige Unterschiede an Beispielen!

Neben den schon genannten Unterschieden kann man noch folgende Abweichungen benennen: In einigen kabbalistischen Schriften (*Kabbalah*: jüdische Mystik) und daher auch im *Chassidismus* findet sich weiterverbreitet die Idee der Reinkarnation. Demnach kann eine Seele, die bereits in einem Körper gelebt hat und sich nach dem Tod wieder in der Welt der Seelen befindet, erneut in einen neuen Körper wiedergeboren werden. So kann diese Seele die Gebote, die sie im letzten Leben nicht erfüllt hat, vielleicht in diesem erfüllen.

In Einzelfällen wurde von einigen Rabbinern so der Tod bestimmter junger Menschen erklärt, die nach mehrfacher Reinkarnation nun alle geforderten Gebote erfüllt hatten und daher von G't zurückgeholt wurde. (Dies mag zumindest für Verwandte ein tröstlicher Gedanke sein.)

Im konservativen, liberalen und im Reform-Judentum gibt es oft Abweichungen in der Frage nach der Person des Messias. So handelt es sich laut einigen Vertretern dieser Richtungen nicht um eine tatsächliche Person, sondern eher um ein Synonym für die Idee der endzeitlichen Erlösung. Einige Gebetstexte wurden dementsprechend geändert. Ebenso wird in diesen Richtungen teilweise die tatsächliche körperliche Wiederauferstehung in Frage gestellt.

4. Welche Konsequenzen hat die Vorstellung von einem Leben nach dem Tod bzw. von einem Ende oder einer Erneuerung der Welt für das Leben vor dem Tod, für die Lebenseinstellung und Lebensführung von Juden? Wird diese Zukunftserwartung in Riten, Festen, Überlieferungen wach gehalten? Verlangt sie vom Einzelnen schon jetzt moralische Bewährung, Enthaltsamkeit beim Konsum, irgendeine Vorbereitung?

Die Vorstellung vom Leben nach dem Tod und auch von der messianischen Zeit findet sich sowohl in vielen Lehren als auch in Gebetstexten wieder. Natürlich sind sie auch Bestandteil der Trauerarbeit mit Hinterbliebenen. Konkret leitet sich daraus z.B. das Gebot ab, einen Verstorbenen so unversehrt wie möglich zu beerdigen. Daher ist beispielsweise die Einäscherung im orthodoxen Judentum verboten.

In der Liturgie kommen diese Ideen neben dem eigentlichen Gebet auch häufig in den ausgewählten Prophetenlesungen vor, die im Anschluss an die Lesung der Thora zu allen *Schabbatot* (= Mehrzahl von »Schabbat«)

und Feiertagen öffentlich vorgetragen werden und die von Wiederaufstehung oder anderen Aspekten der messianischen Zeit erzählen können. Auch wird beispielsweise mit dem Pessachfest, das an die Befreiung aus Ägypten erinnert, die Hoffnung auf eine erneute endgültige Erlösung verknüpft. So gibt es gegen Ende des *Seder*abends an Pessach den Brauch, symbolisch den Propheten Elia einzuladen, der laut Tradition den Messias einen Tag vor dessen Kommen ankündigen wird, in Anlehnung an den Satz: »Siehe, ich sende euch den Propheten Elia, bevor der Tag des Ewigen kommt, der große und der furchtbare!« (Maleachi 3, 23) Dieser Prophetenabschnitt wird immer am Schabbat vor Pessach vorgelesen. Und ganz zum Schluss endet man mit dem Wunsch: »nächstes Jahr im wiedererbauten Jerusalem«.

Wie schon zu 1. erwähnt, wird der Mensch von G't gerichtet, so dass sich natürlich daraus ableitet, dass man apriori ein g'tgefälliges Leben zu führen hat. Vor allem an den Hohen Feiertagen, also von »*Rosch Haschana*« (dem jüdischen Neujahrsfest, das auch Tag des Gerichts genannt wird) bis »*Jom Kippur*« (Versöhnungstag), herrscht die Vorstellung, dass der Mensch alljährlich von G't gerichtet wird; diese Tage stellen gewissermaßen eine Vorschau auf das Gerichtetwerden nach dem Tod dar. So ist die Liturgie am Ende von »*Jom Kippur*« identisch mit dem Gebet, das von einem Sterbenden gesprochen werden soll. Auch ist es in europäischen (»aschkenasischen«) orthodoxen Gemeinden üblich, dass die Männer an diesem Tag, an dem auch weder gegessen noch getrunken werden darf, ihren »Kittel«, also ihre Totenkleidung, tragen. Vor allem in diesen zehn Bußtagen steht daher das Konzept der Umkehr zu G't und damit zum rechten Weg im Mittelpunkt.

5. Eine Frage speziell zu jungen Juden im deutschen Sprachraum: Teilen Kinder und Jugendliche nach Ihrem Eindruck die traditionellen Vorstellungen vom Leben nach dem Tod und dem Weltende? In welcher Richtung nehmen Sie ggf. Veränderungen wahr?

Insgesamt ist festzuhalten, dass die Religiosität nicht mehr den Stellenwert wie noch in der Vergangenheit hat. In Deutschland leben heute ca. 80% Neuzuwanderer aus der ehemaligen Sowjetunion, die dort meistens keine religiöse Erziehung genossen haben. Deshalb können wir feststellen, dass die Jugendlichen, die hier in jüdischen Einrichtungen lernen, schon nach kurzer Zeit mehr Wissen haben als ihre Eltern. Das Konzept von Tod und Trauer ist aber etwas, das man üblicherweise mit Jugendlichen ohnehin zu einem späten Zeitpunkt und auf einer sehr theoretischen Ebene bespricht (vgl. 6.). Die Vorstellung über einen der ganzen Welt Frieden bringenden Messias wird hingegen sehr früh beigebracht und üblicherweise gerade bei den Jüngeren schnell als selbstverständlich angenommen. Allerdings sind dies keine Themen, die in der Erziehung eine maßgebliche Rolle spielen. Judentum ist eine sehr praxisorientierte Religion. So liegt der Schwerpunkt der Pädagogik auch eher im Erlernen der Gebote, die man zu Lebzeiten erfüllen kann und soll, und weniger

auf der eher als philosophisch-theoretisch zu betrachtenden Frage nach der Eschatologie².

6. Ist das Thema »Leben nach dem Tod« / »Ende der Welt und Eschaton« ein Thema in jüdischer Erziehung und namentlich im Religionsunterricht Ihrer Religionsgemeinschaft?

In der 11. Klasse wird laut Lehrplan NRW für Jüdischen Religionsunterricht auch der Lebenszyklus besprochen. So kommt es spätestens hier zu einer Intensivierung des Themas Tod und Trauer. Aber es ergeben sich bis dahin immer wieder Gelegenheiten, die oben beschriebenen Konzepte anzusprechen. So kann man anhand des Erlernens der Liturgie vor allem die Frage nach der Seele, woher sie kommt und wohin sie geht, besprechen. »Ich danke Dir, dass du mir meine Seele wiedergegeben hast [...]« ist beispielsweise der erste Satz, den man jeden Morgen sprechen soll und den schon Kleinkinder beigebracht bekommen. Auch im Morgengebet der jüdischen Grundschulen wird üblicherweise damit begonnen. Ansonsten gibt es den Brauch, dass Kinder, deren Eltern noch leben, nicht auf den Friedhof gehen sollen. Auch die Schöpfungsgeschichte spricht ja von der Dualität von Körper und Seele, so dass auch hier Ansatzmöglichkeiten bestehen.

Auch der »Maschiach« und damit die »Olam haba« kommen immer wieder im Unterricht vor. Grundlagen hierfür finden sich vor allem in der Liturgie. Zum Beispiel der häufig formulierte Wunsch der Rückkehr nach Zion und in ein wiedererbautes Jerusalem.

Aber auch historische Bezüge bieten sich an: König David als Vorfahre des Messias (und damit auch die Rolle Ruth, die die Urgroßmutter von David ist), Bar Kochba, den Rabbi Akiwa für den Messias hielt (2. Jh. n.u.Z.), an den alljährlich zwischen *Pessach* und *Schawuot* erinnert wird, die »falschen Messiasse« im 16. und 17. Jh., die Lehre über die Exile – nach einer alten Tradition befinden wir uns derzeit im »4. Exil« (verursacht durch 1. Babel, 2. Persien, 3. assyrische Hellenisten 4. Rom), das durch den Messias beendet wird –, Zionismus und Gründung des Staates Israel. Und nicht zuletzt geben Unterrichtseinheiten zu den Propheten oder zu Maimonides die Möglichkeit, das Thema zu besprechen.

7. Wenn Sie einen Wunsch frei hätten: Was würden Sie jungen Leuten im Blick auf das »Leben nach dem Tod« bzw. das »Ende der Welt« wünschen?

Ein Rabbiner wurde einmal von einem älteren Menschen gefragt: »Herr Rabbiner, was muss ich tun um »jüdisch« zu sterben?« Der Rabbiner hat geantwortet: »Jüdisch leben!«

2. Übrigens: Die Begriffe »Eschaton« und »Eschatologie« werden im Judentum fast ausschließlich von Wissenschaftlern genutzt oder von Menschen, die sich mit anderen Religionen befassen. Die meisten Juden werden mit diesen Begriffen wenig anfangen wissen oder sie zumindest auf das Judentum bezogen wenig nutzen.

Zu einem Jugendlichen würde ich sagen: Genieße deine Jugend, aber vergiss nicht, dass du eines Tages Rechenschaft ablegen musst.

Der Tod ist nicht das Ende, sondern ein (Zwischen-)Ziel. Man muss ihn nicht fürchten. Und das »Ende der Welt« ist das letzte Ziel, auf das wir alle hinarbeiten sollten, wir wünschen es uns, je früher – desto besser.

»Möge der *Maschiach* noch zu unseren Lebzeiten kommen! Amen.«

Julian Chaim Soussan ist Rabbiner der Jüdischen Gemeinde Düsseldorf.

Eine muslimische Stimme

1. Würden Sie bitte folgenden Satz aus der Tradition des Judentums heraus zu Ende führen? »Der Tod ist ...«

... ein Übergang in ein anderes Leben. Die menschliche Existenz besteht nach dem Tod durch die unsterbliche Seele weiterhin fort.

2. Erwarten Muslime ihrer Tradition nach ein individuelles Leben nach dem Tod? Erwarten sie ›ein Ende aller Tage‹, eine Erneuerung oder ein endgültiges Gericht über die Welt insgesamt? Mit welchen Bildern wird dies in Ihrer Tradition beschrieben?

Nach dem Tod kommt zunächst die Befragung im Grab, die für jeden Menschen zwar von den Fragen her ähnlich ist, aber individuell erfolgt. Tote haben also nach islamischer Tradition eine fortdauernde und bewusste Existenz im Grab. Jeder Mensch ist für seine Taten selbst verantwortlich, was durch die Befragung auch bewusst werden sollte. Sie stellt eine direkte Beziehung zwischen dem Verhalten auf Erden und dem Leben im Jenseits dar. Sowohl nach qur'ānischer als auch nach den Überlieferungen in den Ahadithtexten (Sgl. Hadith – Überlieferung dessen, was der Prophet Muhammad gesagt oder getan haben soll) wird es eine physikalische Auferweckung geben. Auch in der islamischen Theologie wird vom ›Tag des Gerichts‹ oder dem ›Tag der Gerechtigkeit‹ gesprochen. In der Tradition wird überliefert, dass nicht nur die Menschen selbst befragt werden, sondern auch ihre Körperteile (wie z.B. Hände, Mund, Augen etc.) davon Zeugnis ablegen werden, was der Mensch Rechtes oder Unrechtes durch sie begangen hat.

Dieser letzten Befragung geht der Untergang der irdischen Welt voraus – eingeleitet durch einen Engel, der in ein Horn stößt. Nach dem ersten Ton werden die Himmel bersten, die Berge zu Staub zerfallen, die Planeten verstreut und die Gräber umgedreht. Nach dem zweiten Ton werden die Menschen mit ihren ursprünglichen Körpern auferstehen und die letzte Phase ihres Daseins erreichen. Die Schöpfung wird versammelt, d.h. außer den Menschen und Engeln auch die Ginn, die Tiere und die Pflanzen. Die Waagen der Gerechtigkeit werden aufgestellt, und Gott wird richten. Dem Menschen wird sein endgültiger Bestimmungsort zuteil, der qur'ānisch gesehen sehr dramatisch geschildert wird. Das Paradies wird als ein Ort der Glückseligkeit beschrieben, der auch physisch dem Menschen Gutes beschert. Aber die dann stark wahrnehmbare unmittelbare Nähe Gottes ist der größte Segen, der einem zuteil werden

kann. Die Hölle hingegen wird als ein Ort der Strafe und des Schmerzes geschildert, wobei auch von Feuer und siedendem Wasser gesprochen wird; das schlimmste jedoch ist die Ferne vom Schöpfer. Nach Prof. Hamidullah sind Form und Inhalte der Aussagen über Paradies und Hölle auf den Erwartungshorizont und die Vorstellungskraft der Zeitgenossen des Propheten abgestimmt und beziehen sich auf die Situationen der damaligen Zeit und Umwelt.

3. Sind diese Vorstellungen vom Leben nach dem Tod zwischen den verschiedenen Strömungen des Islam strittig? Bitte erläutern Sie wichtige Unterschiede an Beispielen!

Der Glaube an das Leben nach dem Tod gehört zu den Glaubensartikeln, die von allen muslimischen Gruppierungen akzeptiert werden. Allerdings bestehen über die Konsequenzen und die Vorstellungen des Jenseits unterschiedliche Meinungen. Der Koran (99:7–8) sagt: »Und wer das Gewicht eines Sonnenstäubchens an Gutem tut, Er sieht es. Und wer das Gewicht eines Sonnenstäubchens an Schlechtem tut, Er sieht es.« Damit ist gemeint, dass Menschen, die nicht glauben, aber auf dieser Welt Gutes getan haben, aufgrund ihrer guten Taten belohnt werden. Das endgültige Urteil steht jedoch allein Gott zu: »Wirklich, diejenigen, die glauben, und die Juden, die Christen und die Sabäer, wer an Gott und den Jüngsten Tag glaubt und Gutes tut – diese haben ihren Lohn bei ihrem Herrn und sie werden weder Angst haben noch werden sie traurig sein« (Koran 2:62).

So wie die Idee besteht, dass letztendlich der Mensch sein Schicksal auch nach dem Tod selbst mitbestimmt, so gibt es auch andere Vorstellungen: dass Menschen, die sich nicht eindeutig zum Islam bekennen oder zumindest zu einer Buchreligion gehören, das Paradies nicht erreichen können. Obwohl ersteres eine qur'ānisch durchaus belegbare Auffassung ist, ist die zweite Meinung weitaus verbreiteter und wird häufig gelehrt. Zudem ergeben sich aus sehr unterschiedlichen Auffassungen, wie das diesseitige irdische Leben zu leben ist, verschiedene Konsequenzen.

Neben den bereits erwähnten Richtungen gibt es noch die sufische Ausrichtung, die eher eine asketische Lebensweise vorzieht. Sie basiert auf dem tradierten Prophetenwort: »Stirb, bevor du stirbst!«, was u.a. so interpretiert wird, dass das diesseitige Leben auf die Liebe zu Gott ausgerichtet sein sollte und sich von irdischen Gütern davon nicht ablenken lassen sollte. Weiter existieren auch Perspektiven, die häufig als Grundlage zum Märtyrertod betrachtet werden. Um einen direkten Weg zum Paradies einschlagen zu können, müsse man nur »auf dem Wege Gottes sterben« – so die gängige Vorstellung, die allerdings auch innerhalb der einzelnen Gemeinschaften äußerst strittig ist.

4. Welche Konsequenzen hat die Vorstellung von einem Leben nach dem Tod bzw. von einem Ende oder einer Erneuerung der Welt für das Leben

vor dem Tod, für die Lebenseinstellung und Lebensführung von Muslimen? Wird diese Zukunftserwartung in Riten, Festen, Überlieferungen wach gehalten? Verlangt sie vom Einzelnen schon jetzt moralische Bewährung, Enthaltensamkeit beim Konsum, irgendeine Vorbereitung?

Vielfach existiert die Vorstellung, dass der Glaube an das Leben nach dem Tod die Menschen zwingt, das Rechte zu tun und das Unrechte zu lassen. In vielen Gruppierungen werden diese Vorstellungen auch als Druckmittel einzusetzen versucht, um ein im Sinne der jeweiligen Gemeinschaft adäquates Leben einzufordern.

Menschen aber sind fehlbar und erfahren das auch stets am eigenen Leibe. Der Glaube, dass beim Vollzug des Hağğ (Pilgerfahrt nach Mekka) alle Sünden vergeben werden, bringt viele dazu, diesen auf ein spätes Alter zu verlegen. Das scheint der sicherere Weg zu sein, unbescholten den Weg ins Jenseits antreten zu können.

Außerdem gibt es nach der Tradition in den letzten zehn Tagen des Monats Ramadan eine Nacht, in der ebenfalls die Sünden, um deren Vergabung der Mensch bittet, auch vergeben werden. Da niemand genau weiß, welcher der Nächte diese eine ist, verbringen viele Musliminnen und Muslime diese letzten zehn Tage gern in der Moschee mit Gebet, Fasten und Meditation.

5. Eine Frage speziell zu jungen Muslimen im deutschen Sprachraum: Teilen Kinder und Jugendliche nach Ihrem Eindruck die traditionellen Vorstellungen vom Leben nach dem Tod und dem Weltende? In welcher Richtung nehmen Sie ggf. Veränderungen wahr?

Viele muslimische Jugendliche teilen diese Vorstellungen, denn sie sind von klein auf mit ihnen vertraut. Andererseits fällt es ihnen schwer, diese Vorstellungen in den Alltag zu transferieren. Viele von den jungen Leuten plagt ein schlechtes Gewissen, wenn sie augenscheinlich gegen bestimmte Tabus verstoßen haben, denn es scheint, dass wir in den überlieferten Jenseitsvorstellungen ein bildliches Hilfsmittel zur Stabilisierung sowohl des moralisch-sittlichen als auch des sozial-mitmenschlichen Verhaltens vorliegen haben. Der Druck ist auf beide Geschlechter sehr groß, jedoch mit unterschiedlichen Auswirkungen.

6. Ist das Thema »Leben nach dem Tod« / »Ende der Welt und Eschaton« ein Thema in muslimischer Erziehung und namentlich im Religionsunterricht Ihrer Religionsgemeinschaft?

Sowohl im katechetisch geprägten Unterricht in Moschee und Elternhaus als auch in den Lehrplänen für islamkundlichen und bekenntnisorientierten Unterricht nach § 7,3GG spielt »das Leben nach dem Tod« und der Glaube an das Jenseits eine bedeutende Rolle. Viele muslimische Eltern und Lehrkräfte gehen davon aus, dass die Kinder im Hinblick auf das Jenseits erzogen werden. Viele sehen hierin die eigentliche Realität und das Ende der Übergangsphase.

Hierbei wird vielfach noch sehr stark mit Strafandrohungen gearbeitet und wenig Gewicht auf die Barmherzigkeit Gottes gelegt, die allerdings qur'ānisch die weitaus größere Rolle spielt.

Rabeya Müller ist Leiterin des Instituts für Interreligiöse Pädagogik und Didaktik in Köln.

Die Fragen wurden auch einem Vertreter des Buddhismus gestellt, die knappe Beantwortung zeigt, dass aus buddhistischer Sicht bereits anders gefragt wird. So folgt nach den vorgegebenen Fragen die Selbstdarstellung von Peter Riedl als authentische buddhistische Perspektive.

4.3

Peter Riedl

Eine buddhistische Stimme

1. Würden Sie bitte folgenden Satz aus der Tradition des Judentums heraus zu Ende führen? »Der Tod ist ...«

»... eine Form der Wandlung von Geist und Materie.«

2. Erwarten Buddhisten ihrer Tradition nach ein individuelles Leben nach dem Tod? Erwarten sie »ein Ende aller Tage«, eine Erneuerung oder ein endgültiges Gericht über die Welt insgesamt?

»Nein.«

Mit welchen Bildern wird dies in Ihrer Tradition beschrieben?

»Vor mir sehe ich eine Reihe von Kerzen. Die erste wird angezündet. Mit dieser wird die zweite Flamme entzündet, und die erste wird ausgeblasen. So kommen wir zur letzten Kerze, deren Flamme nun als einzige brennt. Ist es die gleiche Flamme, wie jene der ersten Kerze, oder ist es eine andere?«

3. Sind diese Vorstellungen vom Leben nach dem Tod zwischen den verschiedenen Strömungen des Buddhismus strittig? Bitte erläutern Sie wichtige Unterschiede an Beispielen!

»Nein, sie sind nicht strittig.«

4. Welche Konsequenzen hat die Vorstellung von einem Leben nach dem Tod bzw. von einem Ende oder einer Erneuerung der Welt für das Leben vor dem Tod, für die Lebenseinstellung und Lebensführung von Buddhisten?

»Keine.«

Wird diese Zukunftserwartung in Riten, Festen, Überlieferungen wach gehalten?

»Nein.«

Verlangt sie vom Einzelnen schon jetzt moralische Bewährung, Enthaltensamkeit beim Konsum, irgendeine Vorbereitung?

»Nein.«

5. Eine Frage speziell zu jungen Buddhisten im deutschen Sprachraum: Teilen Kinder und Jugendliche nach Ihrem Eindruck die traditionellen Vorstellungen vom Leben nach dem Tod und dem Weltende?

»Das weiß ich nicht, vermutlich aber nicht.«

6. Ist das Thema »Leben nach dem Tod« / »Ende der Welt und Eschaton« ein Thema in buddhistischer Erziehung und namentlich im Religionsunterricht Ihrer Religionsgemeinschaft?

»Kein Wesentliches, aber es wird darüber schon gesprochen.«

Univ.Prof. Dr. Peter Riedl, Wien, ist Radiologe und Herausgeber der Buddhistischen Zeitschrift Ursache&Wirkung.